

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)

76 (3.7.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-191276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-191276)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolphstraße Nr. 1.

Ercheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

An unsere Leser!

In Anbetracht des Quartalswechsels erlauben wir dringend, unermüdetlich für die Verbreitung des „Norddeutschen Volksblattes“ thätig zu sein.

Unser Bestreben wird es sein, das Blatt in jeder Hinsicht immer interessanter und vollkommener zu gestalten. Es widmet sich voll und ganz nur den Interessen der deutschen Arbeiterschaft und kämpft in jeder Beziehung für die arbeitenden Klassen.

Besonders für die umfangreichen Lohnbewegungen in den Reihen der deutschen Arbeiter ist ein vielgelesenes Arbeiterorgan der beste Kampfgenosse, dessen die Verbindung der kämpfenden Gewerkschaften aufrecht zu erhalten.

Auch im Hinblick auf die jedenfalls diesen Herbst stattfindenden Reichstagswahlen kann es nur von großem Nutzen sein, ein Arbeiterblatt zu lesen, welches die verschiedenen Schwächen der Opposition und klar beleuchtet, die von der Partei- und Repräsentantenpresse jedenfalls wieder genügend in Szene gesetzt werden.

Es ist Pflicht jedes denkenden deutschen Arbeiters, das „Norddeutsche Volksblatt“ nicht nur zu lesen, sondern auch für ausgiebige Verbreitung desselben zu sorgen.

Die Abonnementsbedingungen sind am Kopfe des Blattes ersichtlich. Abonnements nehmen sämtliche Postämter und die unterzeichnete Expedition, sowie die Postanstalten entgegen.

In der Postzustellung ist das „Norddeutsche Volksblatt“ unter Nr. 1303 eingetragen.

Redaktion und Expedition
des „Norddeutschen Volksblattes“,
Adolfstraße 1.

Ueber zwanzigtausend Menschenleben vernichtet!

Wo, so werden unsere Leser entsetzt fragen, ist denn das geschehen? Und sie werden dabei an ein unheilvolles elementares Ereignis, Erdbeben oder Ueberschwemmung denken. Doch um ein solches Ereignis und seine Opfer handelt sich's nicht; die über 20,000 Menschenleben, von denen wir reden, sind der Profitstucht einer Anzahl großer kapitalistischer Grubner-Gewinner geopfert worden.

Ueber das Fiasco des Panamakanals, welcher die beiden großen Ozeane, den Atlantischen und Stillen Ozean, am Äquator von Panama, verbinden sollte, sind unsere Leser unterrichtet. Nun hat ein Berichterstatter einer großen New Yorker Zeitung, welcher kürzlich zur Untersuchung der Lage der Dinge nach Panama geschickt worden, einen ausführlichen Bericht erstattet. Darnach ist kaum der dritte Teil der zur Vollenbung erforderlichen Arbeit geleistet; die „Compagnie Universelle du Canal Interocéanique“ hat mit ihren Kontraktoren die Aktionäre so arg beschwindelt, daß ungefähr zwei Drittel der eingesetzten Summen verschleudert und Tausende aus den wenig bemittelten Klassen in Frankreich ihrer Ersparnisse beraubt worden sind. Statt daß dieser Kanal, das größte Meisterwerk der Ingenieurkunst, ein Segen der Menschheit werden sollte, ist er ein Fluch, eine Räuberhöhle von Freiweibern geworden. Der Kanal ist verlassen, alle Fonds sind erschöpft, das ungeheure Material an Maschinen, Werkzeugen, sowie die großen Gebäude sind der Verwitterung und Zerstörung ausgeliefert. Um dieses Material vor der Zerstörung zu sichern, sind mindestens 250,000 Doll. jährlich erforderlich; die furchtbaren Regenfälle und Ueberschwemmungen zerstören die Bauarbeiten, und nichts geschieht, um sie zu schützen. Ungefähr 400 Mill. Dollars sind erforderlich, um den Kanal zu vollenden.

Das Alles ist schlimm, ein ökonomischer Schaden. Ungleich schlimmer aber ist, daß nach den Angaben des Berichterstatters seit 1881 mindestens 20,000 Menschenleben bei dem Kanalbau durch das malarische Klima von Panama geopfert worden sind. Dazu kommen ungezählte Tausende, deren Gesundheit zerstört, und andere, die durch Unfälle getödtet oder verkrüppelt worden.

In der That ein barbarisch-privales Spiel mit Menschenleben! Die Geschichtsschreiber wissen uns zu berichten, mit welcher erschreckend rücksichtsloser Verwüsthung im alten Ägypten die herrschenden Klassen Arbeit und Leben des Volkes verschleuderten, so z. B., daß der Bau des Kanals nach dem Rothen Meere 120,000 Ägyptern das Leben kostete. „Gottlob“ — sagen die Lobredner der modernen Kultur — „das kann jetzt nicht mehr vorkommen, unsere Zeit weiß den Werth des Menschenlebens besser zu würdigen.“ Was werden diese Lobredner sagen zu der

Thatfache, daß am Panamakanal die Gebeine von mehr als 20,000 Arbeitern ruhen? Im alten Ägypten wurde das Leben der Arbeiter dem Größenwahn der Herrscher geopfert, am Panamakanal opfert man es rücksichtslos dem Wolooh der kapitalistischen Spekulation. Die Arbeiter des alten Ägyptens waren versklavt; im Sklavenjoch, unter der Peitsche der Aufseher, waren sie gezwungen, ihr Leben preiszugeben, — die „freien“ Arbeiter, die am Panamakanal zu Grunde gingen, wurden getrieben von der Noth um's tägliche Brot, dem mörderischen Klima sich zu überantworten. Die Spekulationen Unternehmer wußten, daß die Malaria mit ihrem miasmatischen Gift der Würgengel der Arbeiter sein werde. Aber der Gedanke daran schreckte sie nicht zurück. Durch eine dienwillige Presse ließen sie überall die schändliche Unwahrheit verbreiten: das Klima sei gar nicht so ungesund, als es von gewisser Seite geschildert werde; die Arbeiter möchten sich durch solche Schilderungen ja nicht abhalten lassen, „Lohnende Beschäftigung“ am Kanalbau zu nehmen. Jette Agenten besorgten das Weitere. Und so fanden sich um's leichter immer neue Tausende von Arbeitern aus der industriellen Reservearmee Frankreichs, Deutschlands, Amerikas und anderer Länder, welche die Läden, die der Würgengel unter den Arbeiterchaaren am Panamakanal gerissen, ausfüllten. Sie dienten nur zur Täuschung der Aktionäre, die, wie der Berichterstatter sagt, „ihrer Ersparnisse beraubt“ wurden. Man ließ nur arbeiten, um die betheiligten Geldleute in Sicherheit zu wiegen und sie desto besser ruhen zu können.

War denn im alten Jerusalem etwas anderes, als ein steter Kampf zwischen Jehovah und dem phönizischen Wolooh? — Jener Wolooh, dessen Sinnbild der bronzene Stier von Karthago ist (auch das goldene Kalb der Ägypter): den man in Kriegszeiten bei höchster Noth und Gefahr des Staates im Feuer glühend machte und mit den ergeborenen Kindern, also mit gebratenem Menschenfleisch mäalste. Es war die höchste semitische Gottheit. Baal thronte unter Monasie und unter anderen pflichtvergessenen Königen in dem solchergestalt entweihten Tempel Jerusalems.

Ihm wurden an heiligster Stätte die schrecklichsten Menschenopfer gebracht. Gegen all dies Unwesen erhoben sich die Propheten unaufhörlich in tapferer und entrüsteter Weise und mit starker Stimme, so daß ihr Klang auch in unserm Jahrhundert wiederhallte.

Sie trotzten mutig dem Tode und Lindeten drohend die furchtbarsten Heimsuchungen an, um jenem abscheulichen Götzendienste entgegen zu wirken. Ja, sie warfen in ihrem unerschrockenen Eifer die falschen Götter um und zertraten diese bronzenen und goldenen Käber und Stiere.

Fakt auf jeder Seite des alten Testaments sind Stellen zu finden, welche eine reine Verehrung anbefehlen und gegen diesen abscheulichen Aberglauben des Volkes eifern.

Der mittlere französische Bürgerstand hatte seine Ersparnisse in Panama-Aktien angelegt und ist nun vollständig pleie, in Folge der rothschilbischen Vorenintrigen. Die obenerwähnten unglücklichen 20,000 Arbeiter sind also dem Kultus des goldenen Kalbes, dem alten Wolooh, noch in neuester Zeit geopfert worden. Noch immer mälet er sich mit in der tropischen Sonne gebratenem Menschenfleisch.

Politische Rundschau.

Vant, den 2. Juli.

Berlin. Die Klage des Stadtverordneten Frig Runert gegen den Polizeipräsidenten von Berlin kam vor dem Bezirksauschuß zur Verhandlung. Der Auschuß wies die Klage zurück. Es handelt sich um die polizeilichen Maßregeln zur Verhinderung der Ertheilung des Religionsunterrichtes in der freireligiösen Gemeinde durch Herrn Runert. Letzterer will sich nunmehr an das Oberverwaltungsgericht wenden.

Die Entlassung Puttkamers scheint den Reaktionsären erster Güte recht sehr nahe gegangen zu sein, denn noch immer können sie sich über die über ihren Herrn und Meister verhängte Verdammung zur Unthätigkeit als — Minister nicht beruhigen. Das zeigt ein in Hunderten von Kreisblättern veröffentlichter Artikel, in welchem es heißt, daß „die Entlassung Puttkamers in Wirklichkeit die That eines Unfreien, weil todtkranken Kaisers“ gewesen sei. Sie können diese That dem Kaiser Friedrich nicht verzeihen.

Die mehrfach angeklagte Novelle zum Krankenversicherungsgesetz wird dem Reichstag bestimmt in der nächsten Session zugehen. Auf dem am 27. d. M. stattgehabten Berufsgenossenschaftstage hat sich der Mini-

sterialdirektor Boffe über die Angelegenheit wie folgt ausgelassen: Der Entwurf einer Novelle des Krankenversicherungsgesetzes war schon fertig, als der letzte Reichstag zusammentrat. Er ist aber Angesichts der Verhandlungen über das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz vorläufig zurückgestellt worden. Die Novelle befindet sich jetzt an höherer Stelle und es soll demnächst geprüft werden, ob mit Rücksicht auf das inzwischen erlassene Invaliditätsgesetz etwa neue Bestimmungen einzufügen sind. Bei dieser Novelle sei als Grundgedanken festgehalten worden, daß das Verhältnis zwischen Unfallversicherung und Krankenversicherung möglichst organisch so zu gestalten ist, daß es zum Heile der Arbeiter gereicht. Das Interesse für die berufsgenossenschaftliche Organisation sei an maßgebender Stelle keineswegs in der Abnahme. Man habe daraus, daß die verbündeten Regierungen bei dem Altersversicherungsgesetz eine andere Organisation gewählt haben, als ursprünglich geplant war, gelaugt, einen Rückschluß dahin machen zu können, daß die berufsgenossenschaftliche Organisation nicht mehr das Interesse erweckt wie anfänglich; das sei grundfalsch. Wir halten diese Organisation für den großen und grundlegenden Gedanken für eine ganze Organisation der sozialpolitischen Gesetzgebung und werden daran auch festhalten; wie sich das große Werk ausgestalten wird, kann noch kein Mensch übersehen und man würde jurel verlangen, wenn man meint, daß dasselbe nach einem großen schon ganz abgeschlossenen Plane hätte hergestelt werden müssen. Die große Bedeutung der Sache liege darin, daß überhaupt ein Anfang gemacht worden. Der berufsgenossenschaftliche Organisation bleibe das alte Interesse bewahrt, denn sie habe bei der Unfallversicherung die schönsten Früchte getragen. Den vorliegenden Antrag wird das Reichsversicherungsamt wohlwollend in Erwägung nehmen.

Der Buchdruckereibesitzer Herr Rich. Krieg in Dresden, Herausgeber des „Volksfreund“, hat die Zahlungen eingestellt. — Damit ist auch die Fortsetzung des „Volksfreund“, wenigstens vorläufig, eingestellt.

Der unlängst in Weg gewählte Reichstagsabgeordnete Vanique hat das Mandat nicht angenommen. Von rund 24,000 eingeschriebenen Wählern haben 8600 gestimmt, und davon 8200 Vanique ihre Stimme gegeben. Angesichts dieser geringen Wahlbetheiligung glaubt er nun bei seinen Mitbürgern nicht die moralische Unterstützung gefunden zu haben, „deren er zur Erfüllung seines schwierigen Mandats bedürfe“.

Die „Magdeb. Ztg.“, eine der hervorragendsten Kartellgesellschaften, beginnt bereits den internationalen Pariser Arbeiterkongress, auf dem doch lediglich die Arbeiterschutzgesetzgebung beraten werden soll, zu benutzieren. Und zwar läßt sie in die Welt hinein, es handle sich bei dem Besuch dieses Kongresses für die Theilnehmer aus Deutschland um nichts anderes als um die Abhaltung eines deutschen sozialistischen Parteitages!

Das „Berliner Volksblatt“ bringt folgenden Vorschlag, der wohl nicht allein für die Maurer, sondern für jede gewerkschaftliche Organisation von praktischem Nutzen sein würde: „Ein Vorschlag. Von einem Arbeiter wird uns geschrieben: Bei dem jetzigen Lohnkampf der Maurer wird wieder von Seiten der „patriotischen“ Innungsmeister der Versuch gemacht oder wenigstens in Vorschlag gebracht, durch „berbeilootete“ Italiener, Polen oder Böhmen den glücklichen Ausgang des Streiks zu verhindern, den deutschen Arbeitern also eine Niederlage zu bereiten. Die „patriotischen“ Innungsmeister hoffen durch diese nichtpatriotische That ihre Geldbeutel vor Verlusten zu bewahren. Das „berbeilootete“ von fremden Arbeitern ist schon öfters zu diesem Zwecke — theilweise mit Erfolg, wie z. B. in Sachen beim vorjährigen Steinmetzenstreik — in Szene gesetzt worden. Wie ist diesem Schachzug zu begegnen und was muß geschehen, um den Streik der Meister abzuwehren, ja sogar gegenrechtlich für die Arbeiter zu machen? Die fremden Arbeiter kommen in dem guten Glauben, sich zu verbessern, — was der deutsche Arbeiter auch glaubt, wenn er nach Amerika geht. Dem deutschen Arbeiter ist Amerika ein „Paradies“, dem böhmischen, italienischen oder polnischen ist Deutschland ein „Paradies“. Je nachdem man an eine höhere oder tiefere Kulturstufe gewöhnt ist, wird man dieses oder jenes Land als „Paradies“ ansehen. Die ausländischen Arbeiter sind also nicht zu hassen, sie folgen dem Triebe, sich zu verbessern, der allen Menschen eigen ist. Viele kommen nach Deutschland infolge der Verlockungen und falschen Versprechungen der Meister, — diese sind erst recht nicht zu hassen. Läßig und hinderlich sind diese fremden Arbeiter allerdings für die deutschen Arbeiter, aber nur so lange sie die Sachlage nicht kennen. Um diesen Uebelstand aber zu beseitigen, bedarf es also der Aufklärung. Ich schlage deshalb vor:

Es müssen Broschüren über Koalitionsrecht und Lohnbewegung in leicht verständlicher, kurz gefasster Form in italienischer, polnischer und böhmischer Sprache herausgegeben, und diese müssen gratis verteilt werden. Die Maurer z. B. könnten sehr gut ein solches A-B-C-Buch der Lohnbewegung in italienischer, böhmischer und polnischer Sprache herausgeben, am besten in Gesprächsform, damit es jeder Arbeiter, auch der wenigst gebildete, verstehen kann. Auf diese Weise werden zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: die deutschen Arbeiter würden nach kurzer Zeit nicht mehr durch die Konkurrenz der fremden Arbeiter niedergedrückt, und die fremden Arbeiter würden mit modernen Ideen getränkt in die Heimat zurückkehren und da, wo keine sozialistische Bewegung existiert, eine solche hervorrufen. Die Kosten für die 5-10000 betragende A-B-C-Bücher, die jährlich unter die fremden Arbeiter verteilt werden müssten, wären bald herausgeschlagen und würden sich reich verrentieren.

Von der Wisnmann-Expedition liegt jetzt in den „Hamb. Nachr.“ noch ein vom 28. Mai datierter Bericht vor. In einer Schilderung der Ermordung des Lagers Quichiris heißt es u. A.: „Das Gemetzel im Innern des Lagers war grausam, namentlich die Zulupompagne zeichnete sich durch das Abschlagen der Kraber aus. Das erbeutete Geld (vermutlich ca. 6000 Rupien) verteilten die schwarzen Soldaten unter sich, auch Waffen und anderes Gerath.“ Weiter heißt es: „Am 25. wurde hier ein junger Kraber, welcher Quichiris Spion war, vor den verammelten Truppen erhängt. Er hielt sich sehr standhaft. Die anderen arabischen Gefangenen mußten ihn begraben.“ Schließlich entnehmen wir dem Bericht noch folgendes: „Die Verhältnisse, unter denen wir hier leben, sind sehr eigenartig, es ist nicht nur die Kriegsgefahr, welche zur größten Vorsicht mahnt; auch das Klima ist uns nicht zuträglich. 15 deutsche Unteroffiziere haben bisher schon Fieber gehabt; die Offiziere scheinen widerstandsfähiger zu sein.“

In den Kreisen der sächsischen Bergarbeiter macht sich eine Bewegung gegen das Arbeitsbuch in seiner jetzigen Anwendung bemerkbar. Der Vorstand des Verbandes sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter will bei der Regierung darum einkommen, daß dieselbe den im Herbst zusammen tretenden Landständen eine Vorlage zugehen lassen wolle, in welcher § 76 des sächsischen Berggesetzes vom 16. Juni 1868 aufgehoben bzw. nach der Fassung der Gewerbeordnung und dem Zeitgeist entsprechend abgeändert werde. Die Arbeitszeugnisse werden dem § 76 zufolge fast immer sehr ausführlich eingetragen, so daß es öfters vorkommt, daß der Arbeiter keine oder sehr schwere Arbeit bekommt. Weil nun hierin mitunter eine Behinderung des Arbeiters in seinem weiteren Fortkommen erblickt wird, soll auf eine Abänderung hingewirkt werden.

Geistliche Spionage? Der orthodoxen „Evangelischen Kircheneitung“ des Herrn Köcker in Greifswald entnehmen wir folgende Notiz: „Von einem Geistlichen und zwar einem Ephorus (in der Provinz Posen) wurde berichtet, daß er gewisse Vertrauensmänner habe, die ihm über etwaige Vorkommnisse (in der Gemeinde) berichteten. Diese Vertrauensmänner seien der Gemeinde unbekannt, die Gemeinde wüßte davon nichts — er habe aber stets Kenntnis von dem sittlichen Leben der Gemeinde, und er behauptete, dadurch eine sehr erfreuliche und segnete Wirksamkeit üben zu können.“

Ihren besonderen Haß gegen die drei Mitglieder der Deputation der Bergleute, Dunte, Schröder, Siegel, giebt das Organ der nationalliberalen Tagesdirektoren, die „Mein. Westf. Ztg.“, fast in jeder Nummer

aus. Jetzt bezeichnet sie es als eine „Anmaßung“, daß dieselben in einem Eingekandt in der „Trenonia“ gegen die bekannte Petition der Dortmunder Handelskammer Stellung genommen habe. Es wird den genannten Bergleuten verübelt, daß sie ironisch jene Darstellung als ein Kindermärchen bezeichnet haben und die Frage aufwerfen, ob die Handelskammer vielleicht von einer Wahlfägerin sich die Karten habe legen lassen.

Der Reichstagsabgeordnete für den 7. württ. Reichstagswahlkreis (Calw-Neuenbürg), Groß-Fabrikant C. Stälin, ist gestorben und somit eine Neuwahl in genanntem Kreise nothwendig. Herr Stälin gehörte der Fraktion der Freikonserverativen an und wurde bei der Angewahl im Februar 1887 mit 15,506 Stimmen zum Abgeordneten gewählt; auf den Sozialdemokraten fielen zum erstenmale 110 Stimmen.

88 Militärflüchtlinge aus dem Landgerichtsbezirk Rottweil in Württemberg wurden von der dortigen Staatsanwaltschaft ausgewiesen.

Die fünf zum internationalen Arbeiterkongreß nach Paris von der Schweiz entsandten Delegirten sind Fürsprech Scherrer und Redakteur Brandt (Grünlirerein), Fürsprech Reichel und Redakteur Steck (Schweizerische Sozialdemokratie) und Sekretär Werf (Gewerkschaftsband).

Politik und Kapitalistenringe. Herbert Spencer, der vielgelesene englische Biophilosoph, schreibt, daß in den letzten zehn Jahren mehr Korruption durch Eisenbahngesellschaften im englischen Parlament verübt worden sei, als selbst im amerikanischen Kongreß und in allen Staats-Legislaturen der Vereinigten Staaten zusammen genommen. Es befinden sich, sagt er, im Parlament über 180 Mitglieder, die einfach die Agenten der Eisenbahnen und ähnlicher Korporationen sind. Die meisten derselben sind Advokaten, welche ihre Ermählung dem Einfluß der Bahnen, welchen sie dienen, verdanken.

In Schlesien finden Massenverhaftungen von Bergleuten statt. So schreibt man aus Altkwasser darüber: „Montag früh mit dem ersten Zuge von Schweidnitz her kam ein Transport von 13 Mann Bergleute auf dem hiesigen Bahnhofe hier an, immer zwei Mann ansammeln geschlossen, um so durch Altkwasser nach Waldenburg geführt zu werden. Diese Aufzüge erzeugen allgemeine Entrüstung unter dem Publikum.“ — Desgleichen aus Königshütte: „Auch hier ist wie in Waldenburg das Gefängniß überfüllt und besonders sind junge Bergleute darin, welche an den Arbeitseinstellungen theilhaftig waren. Da wo sonst höchstens 50 Gefangene untergebracht werden sollen, sind nun fast 90 zusammengedrückt und in jeder Einzelzelle, die für einen Menschen selbstredend schon sehr klein ist, stecken jetzt drei Menschen. Daß das gesundheitsgefährlich und eine sehr harte Strafe ist, die aller etwaigen Verurtheilung voranschickt wird, gleichviel ob es sich um Schuldige oder Unschuldige handelt, sieht Jedermann ein.“

Ensbützl. Eine auf nächsten Sonntag einberufene öffentliche Volksversammlung, in welcher Herr Zigarettenarbeiter Wolkenbühn aus Keilighusen als Referent auftreten sollte, ist nachträglich, nachdem sie bereits polizeilich genehmigt war, auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden. Gegen das Verbot ist Beschwerde erhoben.

Dortmund. Die bekannten Arbeiterdelegirten Dunte, Schröder und Siegel haben sich entschlossen, gegen die bekannte Eingabe der hiesigen Handelskammer an den Herrn Reichskanzler, betreffend den Streik, einen Protest zu erlassen und denselben an den Herrn Oberpräsidenten zu richten.

Magdeburg. In einer hier selbst stattgehabten öffentlichen Versammlung der Schneider, Kürschner und Posamentierer wurde Herr Schneider Holzhäuser in Braunschweig einstimmig zum Delegirten für den internationalen Arbeiterkongreß in Paris gewählt.

Eberfeld. 1. Juli. Die am Sonntag auf den Döppersberg einberufene Volksversammlung wurde nach dem Referate der Herren Gewehr und Reichstagsabgeordneten Harm bei der Debatte, in welcher Herr Hillmann aus Neuworf das Wort ergriß, bei den Worten „daß jede Verbesserung der Arbeiter haben wie drüben erkämpft werden müsse“, aufgelöst.

Vorzheim. 28. Juni. Heute ist der „Berein für volkstümliche Wahlen“ auf Grund § 1 des Sozialistengesetzes aufgelöst worden.

Oesterreich. Aus Wien ausgewiesen wurde in Folge der Vorgänge in Steyr der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Wolf-Eppinger. Derselbe hatte seit einer Reihe von Jahren in größeren sozialistischen Prozessen als Vertbeidiger fungirt und bekannte sich als Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Er hat zuletzt noch Dr. Adler vor dem Ausnahme-Gerichtshof vertbeidigt.

Serbien. Die Regierung führte wieder die Zensur für die ausländischen Blätter ein. Die liberalen Blätter protestirten gegen diese Maßregel unter Vorwürfen gegen das radikale Kabinet.

Nach hiesigen Quellen wurden in Kovobazar 18 Serben verhaftet. Gegen 100 Personen sind über die Grenze geschickt. Unter den aufrührerischen Begs befinden sich zwei aus Bosnien eingewanderte. Minister Grulich machte Zia Bey die Anzeige, daß Serbien Truppen an die Grenze sende, angeblich 2600 Mann, und die Pforte bitte, Gleiches zu thun.

Frankreich. Paris. Der hier selbst gegenwärtig tagende internationale Schriftstellerkongreß hat wichtige Beschlüsse hinsichtlich des Uebersetzungsrechts gefaßt. Hieran soll das Uebersetzungsrecht für die ganze Dauer des Urheberrechts an einem Werke dem Verfasser gesichert bleiben, ohne daß dieser sich dasselbe unter einen besonderem Vorbehalt zu machen hätte, der Kongreß hat ferner in seiner dritten Sitzung folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Die Zeitungs- und Wochen- oder Monatschriftartikel dürfen nur mit Genehmigung der Verfasser abgedruckt oder übersetzt werden; 2. der Verfasser ist nicht verbunden, in dieser Beziehung seinen Erzeugnissen eine besondere Notiz zuzufügen; 3. jede Zeitung ist befugt, einen in einer anderen Zeitung veröffentlichten politischen Artikel abzurufen, unter Zuzufügung der Angabe der Quelle und des Namens des Verfassers, sofern der Artikel geschildert ist, es sei denn, daß dem Artikel eine die Wiedergabe unterlassende Notiz angefügt sei; 4. die Peuilleton-Romane dürfen ohne Genehmigung der Verfasser, welche unter keinerlei Vorbehalt oder unterlagen der Notiz verpflichtet sind, nicht abgedruckt werden; 5. das Recht des Verfassers erstreckt sich auf die Telegramme und als „Verhiebener“ bezeichneten Artikel, sofern dieselben einen literarischen Werth haben; 6. das Verfassersrecht schließt die zum Zwecke der Kritik, der Polemik oder des Unterrichts zu machenden Zitate nicht aus; 7. der Abrudruck eines literarischen Werkes in Chrestomathien, Anthologien oder Sammlungen ausgenommen Muster bedarf der vorläufigen Ermächtigung des Schriftstellers.

Stalien. Rom. Gegenüber Rossi motivirte Crispi die Politik der Regierung betreffs der italienischen Schulen

47) **Um die Million.**
Roman von Arthur Koehli.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)
„Hast Du mir etwas zu sagen, Papa?“ fragte Mathilde ihren Vater bei seinem Eintritt.
Er nahm ihre Hand, zog sie an sich und antwortete mit bebender Stimme:
„Ja, Kind — setz Dich zu mir — ich will Dir, ich will Dir — frei herausgesagt — beichten.“
Mathilde verlor die Besinnung durch diese Worte.
„Ja — beichten“ fuhr er fort, „und wenn es mir schwer wird, wirst Du mir helfen, Mathilde? — Mein Kind, so wisse denn, daß unserer Familie vielleicht ein Unglück bevorsteht.“
„Ein Unglück?“ fragte das junge Mädchen erschreckt.
„Jawohl, ich fürchte, daß Grädenig sich zu tief in gewisse Spekulationen eingelassen, daß er große Verluste gehabt hat — und vielleicht dem Rand des Ruines nicht fern steht.“
„Hat er dies gesagt?“
„Das nicht, indeß ich glaube es diese Nacht aus einigen seiner Aendungen errathen zu können. Vielleicht übertreibe ich — ja, gewiß, ich werde übertreiben — aber gesetzt, dieses Unglück tritt in der That ein —“
„Was würdest Du dann thun?“ fragte Mathilde.
„Das komme ich Dir fragen“, war Ribbeck's Antwort.
„Wiß?“ meinte das junge Mädchen.
„Ja, ich — weil ich weiß, daß Du Hochherzigkeit, Pflichtgefühl und Muth wie kein Anderer besitzt.“
Sie sah ihren Vater eine Weile mit ihrem vollen Blick an, schien eine Antwort geben zu wollen, hielt indeß wieder inne und meinte:
„Thue Du, Papa, was Du denkst — Du wirst das Rechte schon treffen.“
Ostau kniete. Warum sprach sie ihre Gedanken nicht aus? Glaubte sie ihm damit zu verlegen?

„Rein, Mathilde“, begann er von Neuem, „gib mir Antwort auf meine Frage.“
„Mein Vater“, versetzte sie wieder, „ich vertraue Dir. Du bist ein Mann von Ehre, der vielleicht ärgern und schwanzen kann, was er zu thun hat, der aber schließlich doch stets das Richtige thut. Daher handle ganz, wie es Dein Gewissen Dir vorschreibt.“
Sie sprach zu ihm mit ernster Festigkeit, sie sagte ihm Alles und sagte ihm doch nichts. Aber selbst das, was sie ihm sagte, schien Ribbeck einem bitteren Vorwurfe gleich.
Er sah seiner Tochter tief in die Augen, suchte in ihrem Blick ihre Gedanken zu lesen und fragte sie dann:
„Und kannst Du mir verzeihen, Mathilde?“
„Was verzeihen?“ fragte das junge Mädchen, indem sie sich zu verstellen versuchte.
„Du, Du weißt ja doch Alles und hast mich gerichtet.“
„Dich gerichtet — Dich gerichtet, mein Vater, das Wort sage mir nicht noch einmal, mein Vater. Ich weiß von nichts und will auch nichts wissen.“
„Indeß Du löstst es — Du mußt es wissen, Mathilde — mein Geheimniß erdrückt mich — ich fürchte, wenn ich länger schwiege —“
„Nun, dann sprich“, rief sie außer sich.
Ribbeck begann mit hebröender Stimme:
„Du weißt von dem Vorhandensein eines zweiten, allein gültigen Testaments?“
Mathilde senkte den Kopf.
„Ach, siehst Du — Du weißt es — nun wohl, meine liebe Mathilde, der alte Baschwitz hat, als er das Testament schrieb, keinen Augenblick daran gewagt, daß Grädenig die Bedingungen desselben anzunehmen bereit sein wird. Millionen weiß man nicht von der Hand, gleichviel ob man selbst welche hat — sicher aber weiß man sie nicht zurück, wenn man sich in einer Lage wie Grädenig jetzt befindet — paß auf, Grädenig wird seine Tochter Sternau anbieten.“
Mathilde bebte.

„Sie entsann sich des Schmerzes, den sie vor dieser Kamel bei der Lesart des Testaments empfunden.“
„Otto sollte Erna heirathen!“
„Das ist die Bedingung — hast Du sie nicht gelesen?“
Im Gegenheil, sie kannte sie nur zu gut, diese Bedingung, die ihr ansah eine grimme Ironie geschienen. Aber ob Otto Sternau auch diese Bedingung annehmen würde? —
„Was gehen ihn die Phantasien des alten tothen Mannes an?“ sagte sie zu ihrem Vater. „Gedungen kann Sternau, dünkte ich, nicht werden, Erna zu nehmen.“
„Das nicht, aber glaubst Du, daß er das runde Vermögen des alten Baschwitz so leichtin ausschlagen wird?“
Eine ernste Heiterkeit flog über Mathilde's ernste Züge.
„Das weiß ich nicht“, meinte sie, „aber ich weiß, daß er mich liebt.“
Ribbeck sah seine Tochter in verlegener Verwunderung an. So hatten seine Augen doch richtig gesehen, die Herzen der beiden jungen Leute hatten sich, wie er es gewünscht und geahnt hatte, genähert, und die Vollstreckung des zweiten Testaments wäre vielleicht auch ohne daß er es unterschlagen hätte, auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen. Ostau fühlte sich tief gedemüthigt vor seiner Tochter.
„Aber siehst Du, Mathilde“, sagte er ihr, „alles, was ich gethan, habe ich aus Liebe zu Euch gethan. Ich wollte Dir eine Wittigst erhalten, und hatte über diesem Wunsch ganz vergessen, daß die beste Wittigst, die ein Vater seinem Kinde geben kann, ein reiner, unbedeckter Name, die makellose Ehre der Familie ist. Und wie habe ich diese in meiner Verblendung mit Füßen getreten.“
Mit bitterem Schmerze hörte Mathilde der Selbstanklage des Unglücklichen zu.
„Still, still, lieber Vater, ich bitte Dich, sprich mir nicht so“, bat sie ihn ein über das andere Mal.
(Fortsetzung folgt.)

Sprach's, that's und — sieh sich auf 50 Pfennige 40 Pfennige herausgeben. Noblesse oblige!

— Poesie und Prosa. Im Briefkasten der Wiener Zeitschrift „An der schönen blauen Donau“ finden wir folgende Aufsätze: „Benso L. in Przemysl; Sie senden uns die Geschichte vom Dthello und der Desdemona zu einer Ballade verarbeitet. Wir haben die hauptsächlichsten Schönheiten hervor:

Strophe 4: „Dthello's Auge Blige sprüht, Und er schreit mit schrecklichem Laute, Da er ihm misstraut.“

Strophe 6: „Und er stürzt auf ihm und packt ihm an, Und wirft ihm jäh zu Boden.“

Strophe 13: „... und wirft ihr in wilden Gedanken vor Dereinst zu ihren Füßen Gelesen gehabt zu müssen.“

Strophe 16: „Und endlich ruhig sie nun lag — Sie röthelt leise und erstal.“

Gedreht Herr! Dem Gedichte hätte ohne Zweifel sehr schön gewesen. Aber den deutschen Sprachen ist doch

keinem so leichtem Sachen, als Sie gebeten gemocht zu haben müssen. Schon mancher hätte vielleicht sehr schön gedichtet; wenn nur nicht dem versügten Grammatik gewesen gehabt worden wäre. Er gabte sich großen Mühen; aber da er nicht Deutsch gekonnt hatte, gingte es nicht und es mißlung ihm; worüber er zwar sehr vergestimmt war, aber da laste ihm nichts machen, weil ja noch nie einem Meister von das Himmel ful, was wie Sie bitten, auch Ihnen gefagt worden gelassen gehabt zu haben.“

In der Tinten.

In der Tinten Ist die Wahrheit stets zu finden, Wie es manches Zeitungsbblatt Und schon oft bewiesen hat — Mit der Tinten.

In der Tinten Ist Gelehrsamkeit zu finden, Der Professor und beiebt, Der Jurist das Recht verfehrt — Mit der Tinten.

In der Tinten Sind Recepte auch zu finden, Mancher Arzt verschreibt uns was Und der Kranke bricht in's Gras — Durch die Tinten.

In der Tinten Ist die treue Lieb' zu finden, Die Geliebte oft uns schreibt, Daß sie ewig treu und bleibet — Mit der Tinten.

In der Tinten Ist die Poesie zu finden. Mancher Dichter gibt was aus, Doch es schaut auf Ebe' nicht's raus — Als a Tinten. N. B.

Hochwasser.

Vant-Wilhelmshaven.

Mittwoch, den 3. Juli Norm. 3.54 Nachm. 3.55
Donnerstag, den 4. Juli „ 4.30 „ 4.29

Erwarte in einigen Tagen eine Ladung
Prima Lochgelly-Rohlen.
Bestellungen erbeten.

H. Menken, Kopperhörn.

— Bringe meine —
Kurzwaaren-, Schreibmaterialien- und Schulbücher-Handlung
in empfehlende Erinnerung.

C. Franke, Grenzstraße Nr. 3,
Lieferant des Konsum-Vereins Vant.

Internationale Bibliothek.
(II. Serie.)

Die Geschichte der Erde

von R. Bommeli.

Mit vielen Illustrationen und einigen Karten.

Stuttgart. Verlag von J. F. W. Dieb.

Preis à Heft 20 Pf. — Heft 4 ist bereits erschienen.

Bestellungen nehmen sämtliche Austräger, sowie die Expedition des „Norddeutschen Volksblattes“ entgegen.

Neue Zufendung in

Bettfedern und Dauen

empfang

Diedr. Alberts, Belfort.

Wir empfehlen unser sehr feines

helles Lager-Bier

in Flaschen 33 Stück für 5 Mark, in Fässern von 10—100 Liter
21 Mark frei in's Haus,

24 Flaschen Kaiserbräu 3 Mk., per Liter 25 Pf.

Brauerei Frisia, Filiale Wilhelmshaven.

Empfehle mein reich assortirtes Lager von reingehaltenen deutschen, französischen, spanischen und portugiesischen

WEINEN.

Gute Qualitäten in Rum, Arrac und Cognac. Ich empfehle ferner vorzügliche Liqueure und Branntweine, besonders empfehle ich einen reinen ungetauften

Kornbranntwein,

als Richtenberger Doppelkorn, Doornkaat, 1863er Alter Korn, Steinhäger etc.

Paul Hug, „Zur Arche“.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag F. Kühn, Vant-Wilhelmshaven.

Die
Buchdruckerei von F. Kühn,
Vant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße 1,
empfeht sich zur Anfertigung aller in dies Fach einschlagenden Arbeiten.
Elegante Ausführung. — Mäßige Preise.

Sammel-Auction

Sonnabend, den 6. Juli,
Nachm. 1 Uhr,

im Saale des Hrn. C. Zwingmann, Vant.
Mitzuverkauende Gegenstände sind vorher bei mir anzumelden.

G. Winter,

wohnh. bei Hrn. C. Zwingmann, Vant.

Umstände halber unter der Hand zu verkaufen:

1 zweithüriger Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Wanduhr, 1 kleiner Kochofen mit Röhren, 1 Hobelbank mit Zimmergeschirr, 1 Bettstelle, mehrere Schildereien, 1 Vogelkette mit alten und jungen Vögeln, mehrere Rifen und Kisten.

J. Wagner,
Barelerstr. 7.

Herren- und Knaben-Garderoben

lasse rasch, elegant, dauerhaft und nach den neuesten Modellen unter Garantie des Gutstehens anfertigen.

Meine Buckskin-Collektion

mit vielen apperten Neuheiten zu Anzügen und Paletots steht gern zu Diensten.

B. H. Bührmann,

Konfektions-Geschäft,
Wilhelmshaven.

Empfehle:

Naß- und Flaschen-Bier
aus der
Dampfbrauerei von Th. Fetkötter
in Lever,
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
Feines Lagerbier 33 Hl. 3 Mk.,
Bayrisches Gebräu 27 Hl. 3 Mk.,
Feines böhmisches Gebräu 30 Hl.
3 Mark.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr. 59,
1 Treppe.

Wegen vorgerückter Saison

Preis-Ermässigung
für

Damen- und Mädchen-Regen-Mäntel, Damen- & Mädchen-Sport-Jackets, Promenaden- und Bandagen-Mäntel, Umhänge und Visites.

Aur neueste Facons.
Gute Stoffe.

Ausführung elegant und solide.

B. H. Bührmann,

Konfektions-Geschäft,
Wilhelmshaven.

Seeben erschien:

Gesetz

betr.

Invaliditäts- und Alters-Versicherung.
Vollständige Textausgabe

mit
Erläuterungen von Bebel und Singer.
Preis 50 Pf.

J. F. W. Dieb' Verlag in Stuttgart.

Große Auswahl in
Holz-

und
Metalljargen,

sowie Ausführung von
Leichen-Bekleidungen

empfeht
Th. Popken,
Bismarckstraße 34.